

Michaela Glaser, Frank Greuel

Pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen

Michaela Glaser



- Soziologin M.A.
- Arbeitsschwerpunkte: Wissenschaftliche Begleitforschung zur Prävention von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, politische Jugendkulturen
- Wissenschaftliche Referentin und Projektleiterin der „Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit“ am Deutschen Jugendinstitut, Außenstelle Halle

Frank Greuel



- Diplom-Pädagoge
- Arbeitsschwerpunkte: Wissenschaftliche Begleitforschung zur Prävention von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus, Evaluation
- Wissenschaftlicher Referent der „Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit“ und der Programmevaluation „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ am Deutschen Jugendinstitut, Außenstelle Halle

Abstract

Die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten oder gefährdeten Jugendlichen ist nicht unumstritten. Erfahrungen mit entsprechenden Ansätzen haben gezeigt, dass diese Pädagogik sehr voraussetzungsvoll ist. Wichtig sind zum Beispiel hohe professionelle Standards und adäquate Rahmenbedingungen der Träger, die diese Arbeit leisten. Aber auch Akzeptanz und Unterstützung durch andere Akteure vor Ort, insbesondere der Jugendhilfe, Polizei und Verbände, sind notwendig. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, kann diese Arbeit jedoch dazu beitragen, dass sich junge Menschen vom Rechtsextremismus distanzieren.

Der Beitrag von Michaela Glaser und Frank Greuel stellt existierende Ansätze und bislang gewonnene Erfahrungen der präventiv-pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten bzw. gefährdeten Jugendlichen vor.

Michaela Glaser und Frank Greuel

Pädagogische Arbeit mit rechts- extrem orientierten Jugendli- chen¹

Ein Überblick über Ansätze, Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen

Die Mehrzahl der Angebote pädagogisch-präventiver Arbeit gegen Rechtsextremismus zielt darauf ab, der Ausprägung rechtsextremer Orientierungen und Verhaltensweisen bereits im Vorfeld entgegenzuwirken. Mit einem breiten Spektrum von Ansätzen wird hier versucht, auf junge Menschen Einfluss zu nehmen, bevor sich entsprechende Haltungen herausbilden oder verfestigen².

Seit der Aufdeckung der Zwickauer Terrorgruppe und mit dem Bekanntwerden der rechtsextremen „Karrieren“ ihrer Mitglieder wird aber auch wieder verstärkt die Frage diskutiert, ob und in welcher Weise mit jungen Menschen pädagogisch gearbeitet werden kann, die bereits offen rechtsextreme Orientierungen aufweisen oder rechtsextrem orientierten Gruppen angehören.

Pädagogische Ansätze einer gezielten Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen³

¹ Dieser Aufsatz ist die leicht überarbeitete Fassung eines Beitrags, der erstmals erschien in: Sozialmagazin, Die Zeitschrift für soziale Arbeit, 37. Jg., Heft 3/2012, S. 12–20.

² vgl. Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Weinheim/München: Juventa; Greuel, Frank/Münch, Anna Verena (2011): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. Aktuelle Erscheinungsformen, staatliche Reaktionen und Ansätze der pädagogischen Prävention. In: Glaser, Michaela/Münch, Anna Verena (Hrsg.): Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Europa. Erscheinungsformen, gesellschaftliche Reaktionen und pädagogische Antworten. Halle: DJI, S. 52-81.

³ In der Terminologie der Förderprogramme des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Themenfeld

werden in Deutschland bereits seit vielen Jahren praktiziert. Sie sind jedoch vergleichsweise wenig verbreitet und in der Fachwelt nicht unumstritten.

Im Folgenden sollen zunächst zentrale Grundannahmen dieser Arbeit vorgestellt sowie das fachliche Für und Wider einer Arbeit mit diesen Zielgruppen beleuchtet werden (1). Anschließend wird die wechselhafte Geschichte ihrer Umsetzung skizziert (2), um sodann einige fachliche Erkenntnisse zu ihren Erfolgsbedingungen vorzustellen. Dabei lässt sich aufzeigen, dass dieses Praxisfeld sehr voraussetzungsvoll ist und sich mit spezifischen Gefährdungen und Schwierigkeiten konfrontiert sieht; dass es aber auch Potenziale im Hinblick auf die Distanzierung junger Menschen von rechtsextremen Inhalten und Zugehörigkeiten birgt (3). Zum Abschluss sollen noch kurz einige Herausforderungen für die fachliche Weiterentwicklung und zukünftige Umsetzung dieser Arbeit benannt werden (4).

Grundannahmen, theoretische Konzepte und Gegenpositionen

Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre wurden erste Ansätze zur Arbeit mit diesen Zielgruppen entwickelt. Der bekannteste Ansatz, dessen Grundannahmen auch prägend für die weitere Arbeit wurden, ist die sog. „**akzeptierende Jugendarbeit**“ nach Franz-Josef Krafeld⁴. Bei diesem Ansatz stehen die Probleme, die die Jugendlichen haben, im Vordergrund, nicht diejenigen, die sie machen. Die wechselseitige Akzeptanz und der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zwischen Päd-

Rechtsextremismus wird von „rechtsextrem gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen“ gesprochen.

⁴ Krafeld, Franz Josef (1992): Grundsätze einer akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen. In: Scherr, Albert (Hrsg.): Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen. KT-Verlag, Bielefeld, S. 37-45.

goginnen und Pädagogen sowie Jugendlichen werden hierbei als notwendige Basis erachtet, um mit der Zielgruppe überhaupt inhaltlich, d. h. zu ihren rechtsextremen Orientierungen und Verhaltensweisen, arbeiten zu können. Diese Überlegungen korrespondieren mit der Erkenntnis, dass rechtsextreme jugendliche Straftäter gerade in diesem Bereich deutliche Defizite haben, da sie überdurchschnittlich häufig problematische Bindungserfahrungen in ihrer Kindheit machen mussten, die durch Inkonsistenz, Gewalttätigkeit oder emotionale Kälte geprägt waren⁵.

Ein Grundgedanke des Ansatzes ist die Trennung von Einstellung und Person, d. h. die Jugendlichen als Personen zu akzeptieren, auch wenn man ihr Handeln und die von ihnen vertretenen Ansichten nicht billigt und auch nicht billigen darf (daher der Begriff der „Akzeptanz“ der bei der Beurteilung dieses Ansatzes oftmals unzutreffend – nämlich als Akzeptanz von Haltungen – interpretiert wird). Weitere wesentliche Elemente der pädagogischen Arbeit sind nach Krafeld: Das Bereitstellen von Räumen zur eigenen Gestaltung durch die Jugendlichen, Arbeit mit den existierenden Cliques, d. h. mit den aktuellen sozialen Bezugssystemen der Jugendlichen, Unterstützung bei Problemen und gemeinsame Entwicklung von Strategien der Lebensbewältigung.

In den folgenden Jahren fanden verschiedene Weiterentwicklungen statt, mit denen z. T. auch auf formulierte Kritikpunkte an diesen frühen Ansätzen eingegangen wurde (s. u.) und die dem Moment der inhaltlichen Konfron-

⁵ vgl. Hopf, Christel/Rieker, Peter/Sanden-Marcus, Martina/Schmidt, Christiane (1995): Familie und Rechtsextremismus – Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer. Weinheim/München: Juventa Verlag; Gabriel, Thomas (2005): Familienerziehung und Rechtsextremismus. Analyse der biografischen Genese rassistischer Deutungs- und Handlungsmuster junger Menschen. Zürich: Pädagogisches Institut

tation mit den Jugendlichen bzw. mit den von ihnen vertretenen Positionen einen höheren Stellenwert zuweisen⁶:

- So formulierte Krafeld selbst seinen Ansatz zu einer **“gerechtigkeitsorientierten“ Jugendarbeit** um, demzufolge neben den Bedürfnissen und Interessen der eigenen Zielgruppen ausdrücklich auch die Perspektive derjenigen in die pädagogische Arbeit einzubeziehen ist, die von diesen Gruppen möglicherweise verdrängt werden.
- Eine Weiterentwicklung der akzeptierenden Arbeit stellt auch die **Integrationspädagogik**⁷ dar. Diese ist thematisch insofern breiter aufgestellt, als sie neben Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus auch andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (z. B. Sexismus) in den Blick nimmt. Außerdem werden zur Strukturierung der Arbeit unterschiedliche Arbeitsphasen (Kontakt-, Vertrauens-, Konsolidierungs- und Ablösungsphase) vorgeschlagen.
- Von Eckart Osborg⁸ wurde ein Konzept der **„subversiven konfrontativen Verunsicherung“** entwickelt, um unterstützende, akzeptierende Beziehungsarbeit mit Elementen konfrontativer Auseinandersetzung zu verbin-

⁶ vgl. hierzu auch Rieker, Peter (2006): „Akzeptierende“ und „Konfrontative“ Pädagogik: Differenzen – Gemeinsamkeiten – Entwicklungsbedarf. In: Weidner, Jens/Kilb, Rainer (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden, S. 91-108 und ders. 2009, S. 99 ff.

⁷ vgl. Bleiß, Karin/Möller, Kurt/Peltz, Cornelius/Rosenbaum, Dennis/Sonnenberg, Imke (2004): Distanz(ierung) durch Integration – Neue konzeptionelle Grundlagen für aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem bzw. menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: Neue Praxis 6/2004, 568–590.

⁸ Osborg, Eckart (2006): Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsorientierten Jugendlichen. In: Weidner, Jens/ Kilb, Rainer (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden, S. 191-207.

den: Die Jugendlichen werden hier von den Pädagogen solange mit Widersprüchen in ihren ideologischen Positionen konfrontiert bis – so die Zielsetzung – ihre Rechtfertigungsstrategien ins Wanken geraten, wodurch Umdenkprozesse in Gang gesetzt und eine Auseinandersetzung mit den eigenen Aggressionen möglich werden sollen.

Jugendhilfeauftrag oder „Glatzenpflege auf Staatskosten“?

Aus der Perspektive der Jugendhilfe liegen die Berechtigung und der besondere Wert dieser Ansätze darin, dass sie Handlungsmöglichkeiten gegenüber diesen Jugendlichen jenseits staatlicher Repressionen eröffnen.

Dabei sind sie der doppelten Aufgabe von Jugendhilfe, nämlich Hilfe und Kontrolle zu leisten, verpflichtet. Kontrolle bedeutet in diesem Zusammenhang auch, den Jugendlichen vor Gefahren für sein Wohl zu schützen und zwar auch mit Blick auf die möglichen Folgen eigener Handlungen (z. B. drohende Straffälligkeit; Schulabbruch). Die Hilfsangebote sind dabei so vielfältig wie die Problemlagen und können z. B. die (Re-)Integration in das Schul-, Ausbildungs- und/oder Arbeitssystem, die Reduktion familiärer und anderer Konflikte wie auch die Unterstützung bei gerichtlichen Verfügungen umfassen.

Im Fachdiskurs sieht sich diese hilfeorientierte Beziehungsarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen allerdings häufiger mit dem Argument konfrontiert, „den öffentlichen oder den vom Opfer gehegten Interessen an Sanktion und Sühne entgegenzulaufen, deshalb ethisch-moralisch zweifelhaft zu sein, Unterstützungs-Ressourcen ungerecht zu verteilen, womöglich

sogar kontraproduktiv zu wirken und so unerwünschtes Verhalten zu stützen“⁹.

Diesen schwerwiegenden Argumenten steht das Argument gegenüber, dass allen Erfahrungen zufolge rechtsorientierte Jugendcliquen durch „normale“ Jugendarbeit kaum zu erreichen bzw. schwer in diese zu integrieren sind. Will sich pädagogische Arbeit die Möglichkeit erhalten, Ausstiegsprozesse aus diesen Szenen anzustoßen und zu begleiten, kommt man deshalb nicht umhin, auf diese Jugendlichen zugeschnittene und für sie auch attraktive Angebote zu machen. Letztlich geht es also auch um die grundsätzliche Frage, ob sich Jugendhilfe und Pädagogik für präventive Arbeit mit diesen Zielgruppen als zuständig betrachten oder nicht.

Damit ist nicht gesagt, dass problematische Entwicklungen dieser Arbeit, die es unbestreitbar gab und gibt (s. nächsten Abschnitt), nicht kritisch benannt und aufgearbeitet werden sollten.

Fachliche und förderpolitische Konjunkturen der Arbeit

Aus den genannten Gründen existieren in verschiedenen pädagogischen Arbeitsfeldern mitunter erhebliche Vorbehalte gegen diese Arbeit, was auch zur Folge hat, dass „in der Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit [...] häufig Ausgrenzungsbestrebungen ihnen gegenüber

⁹ Möller, Kurt (2002): Pädagogische und sozialarbeiterische Ansätze der Stärkung von Integrationspotenzialen zur Bearbeitung von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt auf dem Hintergrund von Anerkennungszerfall und Desintegration. Bielefeld /Esslingen. verfügbar unter: <http://www2.hsesslingen.de/~moeller/Expertise%20P%e4dagogische%20und%20sozialarbeiterische%20Ans%e4tze%20zur%20Bearbeitung%20von%20Rechtsextremismus.%20Fremdenfeindlichkeit%20und%20Gewalt/>.

zu beobachten sind“¹⁰.

Vor diesem Hintergrund ist nicht verwunderlich, dass Projekte, die mit rechtsorientierten oder entsprechend gefährdeten Jugendlichen arbeiten, im Vergleich zu anderen Angeboten der Rechtsextremismusprävention in der bundesdeutschen Präventionslandschaft deutlich unterrepräsentiert sind¹¹. Ein weiterer Grund hierfür ist die förderpolitische Unterstützung dieser Arbeit, die – u. a. durch starke öffentliche und fachliche Kritik mit veranlasst – nach einer kurzen Phase sehr intensiver Förderung in den 1990er Jahren über viele Jahre weitgehend ausblieb (s. Exkurs).

Die Nachwirkungen dieser Entwicklungen auf die Praxislandschaft sind bis heute spürbar. Seit einigen Jahren existieren zwar Bestrebungen, entsprechende Ansätze wieder stärker in Fördermaßnahmen einzubinden; da es aktuell nur noch wenige Träger gibt, die gezielt mit diesen Gruppen arbeiten, hat dies bisher jedoch nicht zu einer erkennbar stärkeren Verbreitung von Praxisprojekten geführt.

Exkurs: Bundesprogramme des Bundesjugendministeriums¹²

Erstmals in größerem Rahmen umgesetzt wurde die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen im Zuge des „Aktionsprogramm gegen Aggression und Ge-

walt“ (AgAG), das von 1992 bis 1996 vom damaligen, CDU-geführten, Bundesministerium für Frauen und Jugend (BMFJ) aufgelegt wurde. Hintergrund waren die schweren fremdenfeindlichen Gewalttaten (z. B. Hoyerswerda 1991, Rostock-Lichtenhagen 1992), die unmittelbar nach der Wende in den neuen Bundesländern von rechts-orientierten Jugendlichen verübt wurden. Gefördert wurden im Programm über 120 Projekte der Jugendarbeit in den neuen Bundesländern, die mit gewaltbereiten oder gewaltnahen (d. h. nicht nur mit rechtsextremen) Jugendlichen arbeiteten.

Die Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen im Rahmen des Programms verlief allerdings nur zum Teil erfolgreich. In einzelnen Fällen kam es sogar zu regelrechten Fehlentwicklungen bei der Umsetzung, die in einigen wenigen Fällen auch soweit reichten, dass überforderte Pädagoginnen und Pädagogen sich und ihre Angebote tatsächlich von (organisierten) Rechtsextremen instrumentalisieren ließen.

Infolgedessen geriet das gesamte Programm stark in die Kritik und wurde von der politischen Opposition wie auch der (medialen) Öffentlichkeit („Glatzenpflege auf Staatskosten“ titelte damals die ‚Zeit‘) heftig attackiert. Durch diese Entwicklungen wurden auch die Kritikerinnen und Kritiker in der Fachwelt weiter bestärkt, so dass diese Arbeit zwischenzeitlich schon für ‚gescheitert‘¹³ erklärt wurde.

Nach Auslauf dieses Programms wurden durch das BMFSFJ erst nach einer mehrjährigen Pause weitere Bundesprogramme gegen

¹⁰ Rieker 2009, S. 96

¹¹ vgl. Kohlstruck, Michael/Krüger, Daniel/Münch, Anna Verena (2007): Berliner Projekte gegen Rechtsextremismus. Forschungsbericht an die Landeskommision Berlin gegen Gewalt. In: Berliner Forum Gewaltprävention 30; Glaser, Michaela (2008): Die pädagogische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußballsport. Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zu Ansätzen, Erfahrungen und Herausforderungen, in: Glaser, Michaela, Elverich, Gabi (Hrsg.), Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention, Halle: DJI, S. 124-154.

¹² Für ergänzende Hintergrundinformationen zu den Bundesprogrammen danken wir Bernd Holthusen und Susanne Johansson.

¹³ Krafeld, Franz-Josef (2000): Von der akzeptierenden Jugendarbeit zu einer gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit. In: Deutsche Jugend 48. Jg., H. 6, S. 266-268.

Rechtsextremismus aufgelegt¹⁴. Nach den Erfahrungen mit AgAG und infolge des Regierungswechsels fand in den Nachfolgeprogrammen der rot-grünen Bundesregierung ab 2001 allerdings ein grundlegender Paradigmenwechsel weg von der Arbeit mit diesen Zielgruppen hin zur Förderung gesellschaftlicher Gegenkräfte statt.

Seit 2007 sind die Bundesprogramme des BMFSFJ¹⁵ mit Blick auf die Zielgruppen zwar wieder breiter angelegt. Erste Auswertungen zeigen jedoch, dass selbst in den speziell dafür eingerichteten Themenschwerpunkten nur wenige Projekte direkt mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen arbeiten¹⁶.

Umsetzungserfahrungen und wissenschaftliche Befunde

Zur pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen existieren keine aktuellen systematischen Erkenntnisse. Einblicke in die aktuelle Situation liefern lediglich einige wenige Eigendarstellungen sowie wissenschaftliche Begleitungen¹⁷, die dokumentieren

und reflektieren, welche praktischen Erfahrungen mit den jeweiligen Ansätzen und Zugängen in einzelnen Projekten gewonnen wurden. Breiter fundierte Erkenntnisse zur Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen stammen überwiegend aus den Erfahrungen, die im AgAG-Programm mit dieser Zielgruppe gemacht und von der wissenschaftlichen Begleitung des Programms dokumentiert wurden (3.1) sowie aus einer systematischen Untersuchung des Praxisfeldes von Pingel/Rieker¹⁸, die in den Jahren 2001 und 2002 erfolgte (3.2).

Erkenntnisse aus der Umsetzung des AgAG-Programms

Die ausbleibenden Erfolge oder das Scheitern von Projekten liefern rückblickend wertvolle Erkenntnisse zu den Voraussetzungen und Gelingensbedingungen der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Von der wissenschaftlichen Begleitung des Programms¹⁹ und der Fachöffentlichkeit wurden mehrere Faktoren identifiziert, die die konkrete pädagogische Arbeit vor Ort erschweren oder zum Scheitern beitragen:

- An die pädagogische Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen wurde der Anspruch gestellt, **alleinverantwortlich zur Lösung des Problems beizutragen**, ohne dass dies von flankierenden Maß-

¹⁴ Von 2001 bis 2006 wurden die Programme „CIVITAS“ und „Entimon“ gefördert.

¹⁵ In den Jahren 2007-2010 liefen die Programme „Vielfalt tut gut“ und „kompetent. für Demokratie“, seit 2011 werden zentrale Elemente dieser Programme in einem gemeinsamen Programm mit dem Titel „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ fortgeführt.

¹⁶ Vgl. Sischka, Kerstin/Schwietring, Marc/Beyersmann, Begga (2011): Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Begleitung im Themencluster „Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“ im Programm „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“, 30.04.2011. Berlin: INA, S.50.

¹⁷ Insbesondere des Vereins VAJA (Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit), der mit seiner „Integrationspädagogik“ ein (weiterentwickeltes) Konzept in Anlehnung an Krafelds' Ansatz verfolgt. Vgl. z. B. Gulbins, Guido/Rosenbaum, Dennis (2009): „Die können ja leben, aber nicht hier!“ Erfahrungen aus der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. In: Unsere Jugend, 61. Jg. H. 2, S. 62-75; Gulbins, Guido/Möller, Kurt/Rosenbaum, Dennis/Stewen, Isabell (2007): „Denn sie wissen nicht, was sie tun?“ Evaluation aufsuchender Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: Deutsche Jugend, 55. Jg., H. 12, S. 526-534; Möller, Kurt/VAJA e.V. (2007): Distanz(ierung) durch Integration. Aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. Konzept, Praxis, Evaluation. Bremen. verfügbar unter: www.vaja-bremen.de/pdf/distanzierung_durch_integrationskonzept_praxis_evaluation-2007.pdf (Aufruf am 13.12.12).

¹⁸ Pingel, Andrea/Rieker, Peter (2002): Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit. Leipzig: DJI.

¹⁹ vgl. Bohn, Irina (2000): Erfahrungen aus dem Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. In: Deutsches Jugendinstitut – Projekt: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Jugendpolitische und pädagogische Herausforderungen (Hrsg.): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Aufgaben und Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe. Dokumentation zum Hearing des Deutschen Jugendinstituts und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 13. Januar 2000 in Berlin. Leipzig, S. 59–76.

- nahmen in anderen Bereichen unterstützt wurde.
- Die Arbeit fand insofern unter schwierigen Bedingungen statt, als vor Ort **kaum tragfähige Strukturen der Jugendarbeit bzw. -hilfe existierten**, auf die die Projekte unterstützend zurückgreifen konnten. Dass die Angebote an rechtsorientierte Jugendliche häufig die einzigen Angebote der Jugendhilfe vor Ort waren, barg zudem die Brisanz, dass Bedarfe von nicht-rechten Jugendlichen tendenziell unberücksichtigt blieben.
 - Auch mit **anderen Akteuren im Sozialraum** (Polizei, Schulen, Jugendverbände etc.) blieben die Projekte häufig **unzureichend vernetzt**. Zudem blieben eindeutige Bekenntnisse und Unterstützung durch die (Kommunal-)Politik häufiger aus.
 - Die **Qualifikation der Mitarbeitenden** erwies sich häufiger als **unzureichend**, diese verfügten teilweise weder über eine angemessene Ausbildung noch über Zusatzqualifikationen oder nur über geringe praktische Erfahrungen. Die Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen stellt jedoch **besonders hohe Anforderungen** an pädagogische Qualifikationen und praktische Erfahrungen, um konsequente Grenzbeziehungen sicherzustellen, ohne die pädagogische Beziehung zu gefährden.

- Bei der pädagogischen Arbeit vor Ort wurde in einzelnen Fällen nur **unzureichend** danach **unterschieden**, ob es sich bei den Zielgruppen z. B. um rechtsextreme Kader handelte, mit dem Effekt, dass teilweise die Einrichtungen der Jugendarbeit als Agitationsraum missbraucht wurden.

Erkenntnisse aus der DJI-Erhebung „Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen“

Die letzten systematischen Erkenntnisse zur pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen stammen aus einer Erhebung, die das DJI in 2001/2002 unter 35 Projekten durchführte²⁰. In dieser Studie bestätigten sich die Erkenntnisse, die bereits in Bezug auf die Arbeit mit dieser Zielgruppe im AgAG-Programm gemacht wurden: Adäquate Rahmenbedingungen sind notwendig, damit die Potenziale der pädagogischen Arbeit mit der Zielgruppe rechtsextrem orientierter Jugendlicher tatsächlich genutzt werden können. In der Untersuchung erwiesen sich insbesondere folgende Faktoren als wichtig für eine erfolgreiche Arbeit:

- Eine **Kontinuität der pädagogischen Arbeit** mit der Zielgruppe. Langfristige Finanzierungen mit angemessenen Ausstattungen und Arbeitsbedingungen steigern den Erfolg der Arbeit, auch weil sie die Abwanderung erfahrener Fachkräfte in andere Arbeitsfelder verringern

²⁰ vgl. Pingel/Rieker 2002.

- Pädagogische Fachkräfte mit **(Zusatz-)Ausbildungen und einschlägigen Berufserfahrungen**, die der Arbeit mit der Zielgruppe angemessen sind
- **Kooperation und Vernetzung**, und zwar auf zwei Ebenen: Zum einen im Sinne des Erfahrungsaustauschs mit Kolleginnen und Kollegen, die ebenfalls mit der Zielgruppe arbeiten. Zum anderen als sozialräumliche Verankerung der Projekte, also die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren (z. B. Träger der Kinder- und Jugendhilfe, Schulen, Polizei) im selben Aktionsraum.

Dass diese Erkenntnisse über erforderliche Bedingungen dieser Arbeit auch aktuell noch gelten, ist aus fachlicher Sicht plausibel und wird ebenfalls durch neuere Erfahrungen einzelner Projekte²¹ gestützt.

Sind diese Voraussetzungen gegeben, so ist eine erfolgreiche pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen möglich. Solche Erfolge können nach Rieker (2009, S. 114f.) sein:

- Den Jugendlichen **neue soziale Erfahrungen und Betätigungsfelder** zu erschließen, abseits ihres bisherigen Erfahrungshorizonts.
- **Alternativen** zu rechtsextremen Angeboten oder Organisationen zur Verfügung zu stellen.
- **Entspannung und Deeskalation** zu fördern.

- Verunsicherung und **Zweifel** an **rechtsextremen Positionen** zu fördern.
- **Umorientierungen** und veränderte Lebensführung zu erzielen.

Desiderate und Herausforderungen – Geschlechterreflektierende Arbeit

Ein Bedarf, der für dieses Arbeitsfeld in der Fachdiskussion immer wieder formuliert wird, ist die Entwicklung und Umsetzung geschlechter-reflektierender Ansätze.

Insbesondere wird hier eine „spezifische Jungenarbeit“²² gefordert. Diese sollte eine Auseinandersetzung mit bei diesen Zielgruppen weit verbreiteten, hypermaskulinen Männlichkeitsbildern ermöglichen, da Zusammenhänge zwischen diesen Männlichkeitsnormen und der Affinität für rechtsextreme Ideologien sowie der Gewaltneigung männlicher Jugendlicher konstatiert werden. Gleichzeitig wird hier auch eine stärkere Reflexion eigener Männlichkeitsbilder von mit diesen jungen Männern arbeitenden Fachkräften für notwendig erachtet²³.

Als bedeutsam wird aber auch die Entwicklung geschlechter-reflektierender Ansätze für die Arbeit mit rechtsextremen Mädchen und jungen Frauen angesehen²⁴: Diese werden zwar vielfach als weniger problematisch wahrgenommen, da sie deutlich weniger offen gewalttätig sind²⁵. Forschungsbefunde zeigen jedoch,

²² Möller 2002; vgl. auch Lehnert, Esther (2006): Plädoyer für eine geschlechterreflektierende sozialpädagogische Arbeit mit männlichen Fans, verfügbar unter:

www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=605&Jump1=LINKS&Jump2=36&noNav=1 - Zugriff: 14.12.12.

²³ vgl. Pingel/Rieker 2002, S. 52

²⁴ vgl. Elverich, Gabi/Glaser, Michaela (2009): Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechtsextremismusprävention. In: Betrifft Mädchen, 22. Jg., H. 1, S. 4-11.

²⁵ Ihr Anteil in Cliques wird von feldkundigen Expertinnen/Experten bei 10 bis 30 % verortet (vgl. Hafener, Benno/Becker, Reiner (2007), Rechte Jugendcliques. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Eine empirische Studie. Schwalbach: Wochenschau Verlag; Köttig, Michaela (2004). Lebensgeschichten rechtsextrem

²¹ vgl. Möller/VAJA 2007.

dass sie in diesen Cliquen sehr unterschiedliche Funktionen einnehmen und u. a. durch Anstacheln und Anfeuern männlicher Mitglieder spezifische Anteile an gewalttätigen Eskalationen haben²⁶. Als notwendig wird hier erachtet, die oftmals weniger offensiven Erscheinungsformen weiblicher Gruppenmitglieder adäquater wahrzunehmen und Wege zu finden, ihnen in der Arbeit mit den Gruppen ausreichend Rechnung zu tragen; als eine spezifische Schwierigkeit erweist sich hier, dass weibliche Gruppenmitglieder oftmals zugleich Täterinnen und selbst Opfer männlicher Gewalt im Gruppenkontext sind, was pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor zusätzliche Herausforderungen stellt²⁷.

Veränderungen der Zielgruppen

Hinzukommt, dass sich die Ausgangsbedingungen für pädagogische Arbeit in diesem Feld inzwischen verändert haben. Zum einen zeigen sich verstärkt heterogene Cliquen und Gruppenzusammenhänge, in denen einzelne Jugendliche rechtsextreme Orientierungen vertreten, ohne dass diese von anderen Gruppenmitgliedern geteilt werden. Zum anderen hat sich jugendliches Freizeitverhalten im Zuge der Mediatisierung und Individualisierung z. T. in andere (mediale, private) Räume verlagert. Dies gilt auch für rechtsextrem orientierte Peer-Zusammenhänge, so dass sich für pädagogische Fachkräfte vermehrt die Frage stellt, wie diese Jugendlichen im Rahmen traditioneller aufsuchender und mobiler Jugendarbeit noch erreicht werden können.

Darüber hinaus zeigen sich veränderte und modernisierte jugendkulturelle Erscheinungsformen des Rechtsextremismus (z. B. gezielte Ansprache von Jugendlichen über rechtsextreme Musik bei gleichzeitigem ‚Verpacken‘ rechtsextremer Botschaften in einer Vielzahl von jugendkulturell angesagten Musikstilen; Präsenz rechtsextremer Akteure im Internet, aber auch z. T. weniger offensiv-erkennbares Auftreten von Protagonisten).

Die genannten Veränderungen in der Zielgruppe konfrontieren die pädagogische Praxis mit neuen Anforderungen (Erkennen rechtsextremer Erscheinungsformen) und erfordern auch neue konzeptionelle Wege in den Zugängen zu und in der Arbeit mit den Zielgruppen.

Fehlende wissenschaftliche Erkenntnisse zum Stand der Arbeit

Da keine aktuellen systematischen Erkenntnisse zu diesen Arbeitsfeldern vorliegen, fehlen auch fundierte Informationen dazu, wie die Praxis auf die skizzierten fachlichen Desiderate und neuen Herausforderungen reagiert. Vereinzelt gibt es Hinweise auf Projekte, die mit neuen Zugangswegen (z. B. Internet-Streetwork, Zusammenarbeit mit Schulen) experimentieren, um Zugänge zur Zielgruppe herzustellen und damit auf die genannten Veränderungen reagieren. Welche Erfahrungen damit gemacht werden, ist jedoch ebenfalls nicht dokumentiert. Ebenso fehlen weitgehend Erkenntnisse dazu, inwiefern die o. g. konzeptionellen Weiterentwicklungen Eingang in die Praxis gefunden haben und welche Erfahrungen mit ihrer Umsetzung gemacht wurden (eine Ausnahme ist das bereits erwähnte Projekt VAJA, das kontinuierlich durch die Universität Esslingen wissenschaftlich begleitet

orientierter Mädchen und junger Frauen – Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen: Psycho-sozial-Verlag; Pingel/Rieker 2002).

²⁶ vgl. Bitzan, Renate/Köttig, Michaela/Schröder, Berit (2003): Mediale Berichterstattung zur Beteiligung von Mädchen und Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 21. Jg. H. 2 und 3, S. 150–170.

²⁷ vgl. Pingel 2002; Elverich/Glaser 2009.

wird²⁸⁾29).

Fazit

Die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen ist eine sehr voraussetzungsvolle Arbeit, die hohe Professionalität und adäquate Rahmenbedingungen – materielle Ressourcen, aber auch Akzeptanz und Unterstützung der Arbeit durch andere Akteure vor Ort – erfordert. Sind diese Voraussetzungen gegeben, kann diese Arbeit durchaus auf unterschiedliche Weise zur Distanzierung von rechtsextremen Gruppenzusammenhängen, Handlungs- und Orientierungsmustern beitragen.

Als grundsätzliche Herausforderung erweist sich die Gewinnung von Trägern, die bereit und qualifiziert sind, gezielt mit dieser Zielgruppe zu arbeiten. Angesichts dessen besteht eine Anforderung darin, die Potenziale der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen herauszustellen und die Reputation von fachlich fundierter Arbeit in diesem Feld zu verbessern. Von Praktikerinnen und Praktikern aus diesem Bereich wird zudem eine stärkere Auseinandersetzung mit entsprechenden Inhalten in sozialpädagogischen und anderen qualifizierenden Studiengängen für notwendig erachtet.

²⁸ vgl. VAJA/Möller 2007

²⁹ Aktuell ist eine Erhebung der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit des DJI in Vorbereitung, die Erkenntnisse zur Projektlandschaft, zu praktizierten Ansätzen und Vorgehensweisen und zu den mit diesen Ansätzen gewonnenen Umsetzungserfahrungen erbringen soll.

Literatur

Bitzan, Renate/Köttig, Michaela/Schröder, Berit (2003): Mediale Berichterstattung zur Beteiligung von Mädchen und Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 21. Jg. H. 2 und 3, S. 150–170

Bohn, Irina (2000): Erfahrungen aus dem Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. In: Deutsches Jugendinstitut – Projekt: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Jugendpolitische und pädagogische Herausforderungen (Hrsg.): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Aufgaben und Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe. Dokumentation zum Hearing des Deutschen Jugendinstituts und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 13. Januar 2000 in Berlin. Leipzig, S. 59–76

Bleiß, Karin/Möller, Kurt/Peltz, Cornelius/Rosenbaum, Dennis/Sonnenberg, Imke (2004): Distanz(ierung) durch Integration – Neue konzeptionelle Grundlagen für aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem bzw. menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: Neue Praxis 6/2004, 568–590

Elverich, Gabi/Glaser, Michaela (2009): Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechtsextremismusprävention. In: Betrifft Mädchen, 22. Jg., H. 1, S. 4-11

Gabriel, Thomas (2005): Familienerziehung und Rechtsextremismus. Analyse der biografischen Genese rassistischer Deutungs- und Handlungsmuster junger Menschen. Zürich: Pädagogisches Institut

Glaser, Michaela (2008): Die pädagogische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußballsport. Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zu Ansätzen, Erfahrungen und Herausforderungen, in: Glaser, Michaela, Elverich, Gabi (Hrsg.), Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention, Halle: DJI, S. 124-154

Greuel, Frank/Münch, Anna Verena (2011): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. Aktuelle Erscheinungsformen, staatliche Reaktionen und Ansätze der pädagogischen Prävention. In: Glaser, Michaela/Münch, Anna Verena (Hrsg.): Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Europa. Erscheinungsformen, gesellschaftliche Reaktionen und pädagogi-

sche Antworten. Halle: DJI, S. 52-81

Gulbins, Guido/Möller, Kurt/Rosenbaum, Dennis/Stewen, Isabell (2007): „Denn sie wissen nicht, was sie tun“? Evaluation aufsuchender Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. In: Deutsche Jugend, 55. Jg., H. 12, S. 526-534

Gulbins, Guido/Rosenbaum, Dennis (2009): „Die können ja leben, aber nicht hier!“ Erfahrungen aus der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. In: Unsere Jugend, 61. Jg. H. 2, S. 62-75

Hafenegger, Benno/Becker, Reiner (2007), Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Eine empirische Studie. Schwalbach: Wochenschau Verlag

Hopf, Christel/Rieker, Peter/Sanden-Marcus, Martina/Schmidt, Christiane (1995): Familie und Rechtsextremismus – Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer. Weinheim/München: Juventa Verlag

Köttig, Michaela (2004). Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen – Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen: Psychosozial-Verlag

Kohlstruck, Michael/Krüger, Daniel/Münch, Anna Verena (2007): Berliner Projekte gegen Rechtsextremismus. Forschungsbericht an die Landeskommission Berlin gegen Gewalt. In: Berliner Forum Gewaltprävention 30

Krafeld, Franz-Josef (2000): Von der akzeptierenden Jugendarbeit zu einer gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit. In: Deutsche Jugend 48. Jg., H. 6, S. 266-268

Krafeld, Franz Josef (1992): Grundsätze einer akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen. In: Scherr, Albert (Hrsg.): Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen. KT-Verlag, Bielefeld, S. 37-45

Lehnert, Esther (2006): Plädoyer für eine geschlechterreflektierende sozialpädagogische Arbeit mit männlichen Fans, verfügbar unter:

www.dji.de/cgibin/projekte/output.php?projekt=605&Jump1=LINKS&Jump2=36&noNav=1 - Zugriff: 14.12.12

Möller, Kurt (2002): Pädagogische und sozialarbeiterische Ansätze der Stärkung von Integrationspotenzialen zur Bearbeitung von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit

und Gewalt auf dem Hintergrund von Anerkennungszerfall und Desintegration. Bielefeld/Esslingen (verfügbar unter: <http://www2.hsesslingen.de/~moeller/Expertise%20P%e4d%20agoge%20und%20sozialarbeiterische%20Ans%e4tze%20zur%20Bearbeitung%20von%20Rechtsextremismus.%20Fremdenfeindlichkeit%20und%20Gewalt/>)

Möller, Kurt/VAJA e.V. (2007): Distanz(ierung) durch Integration. Aufsuchende Arbeit mit rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Jugendlichen. Konzept, Praxis, Evaluation. Bremen. verfügbar unter: www.vaja-bremen.de/pdf/distanzierung_durch_integration-konzept_praxis_evaluation-2007.pdf (Aufruf am 13.12.12)

Osborg, Eckart (2006): Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsorientierten Jugendlichen. In: Weidner, Jens/ Kilb, Rainer (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden, S. 191-207

Pingel, Andrea/Rieker, Peter (2002): Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit. Leipzig: DJI

Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Weinheim/München: Juventa

Rieker, Peter (2006): „Akzeptierende“ und „Konfrontative“ Pädagogik: Differenzen – Gemeinsamkeiten – Entwicklungsbedarf. In: Weidner, Jens/Kilb, Rainer (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden, S. 91-108

Sischka, Kerstin/Schwierting, Marc/Beyersmann, Begga (2011): Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Begleitung im Themencluster „Arbeit mit rechtsextremistisch gefährdeten Jugendlichen“ im Programm „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“. 30.04.2011. Berlin: INA